

Erstes Kapitel.

In welchem der Leser mit einem humanen Manne bekannt gemacht wird.

Spät am Nachmittage eines kalten Februartages saßen zwei Männer allein bei einem Glase Wein in einem wohleingerichteten Speisezimmer der Stadt P— in Kentucky. Es waren keine Diener zugegen und die beiden Männer, die ihre Stühle dicht aneinander gerückt hatten, schienen irgend einen Gegenstand mit großem Ernste zu besprechen.

Der Eine hatte ein anständiges Aussehen, doch von dem Zweiten ließ sich dies eben nicht sagen. Er war klein, von gedrungenem Körperbau, hatte gemeine Züge, und diese trugen den Ausdruck der Annäherung eines Menschen von niederer Herkunft, der sich mit Ellenbogenstößen in die Höhe zu schwingen entschlossen ist. Sein Anzug war überladen; er trug eine Weste von schreienden Farben, ein blaues Halstuch, heiter verziert mit gelben Tupfen und einem Knoten mit flatternden Enden, ganz in Uebereinstimmung mit dem übrigen Menschen. Seine kurzen, dicken Finger waren reichlich mit Ringen besetzt; dazu trug er eine schwere goldene Kette mit einem Bündel Petschaste von ansehnlichem Umfange und verschiedenen Farben, die er in der Hitze des Gespräches mit großem Wohlgefallen klingeln und blitzen zu lassen pflegte.

Seine Unterhaltung sprach allen Regeln von Murray's Grammatik Hohn, und war untermischt mit so gemeinen Ausdrücken, daß
Slaverei &c. I.

selbst nicht das Verlangen der Genauigkeit in unserer Charakteristik uns zu deren Wiederholung bewegen kann.

Sein Gefährte, Mr. Shelby, hatte das Aussehen eines Gentleman, und das Hausgeräth, so wie das allgemeine Ansehen des ganzen Hauswesens deutete auf wohlhabende, wo nicht auf reiche Verhältnisse. Wie wir zuvor sagten, waren Beide in einem ernstern Gespräche begriffen.

„Auf diese Weise könnte ich die Sache ordnen,“ sagte Mr. Shelby.

„Kann nicht auf dem Wege den Handel schließen, kann gewiß nicht, Mr. Shelby,“ sagte der Andere, indem er ein Glas Wein emporhob zwischen sein Auge und das Licht.

„Tom ist wirklich ein außerordentlicher Bursche, Haley, und das Geld jedenfalls werth; — kräftig, ehrlich, geschickt; er hält meinen ganzen Pachtthof in Ordnung, wie eine Uhr.“

„Ihr meint, ehrlich wie Niggers sind,“ sagte Haley, indem er sich ein Glas Brantwein einschenkte.

„Nein, ich meine im Ernst, daß Tom ein guter, treuer, gefühlvoller, frommer Bursche ist. Er nahm die Religion vor vier Jahren an, und ich glaube, daß er es wirklich that. Ich vertraute ihm seit jener Zeit Alles an, was ich besitze — Geld, Haus, Pferde — und schickte ihn ihm ganzen Lande umher; immer fand ich ihn treu und zuverlässig in allen Dingen.“

„Manche Leute glauben nicht d'ran, daß Niggers fromm sind,“ sagte Haley, „aber ich thu's. Ich hatte letztes Jahr einen Kerl gekauft, den nahm ich mit nach Orleans; na, den Burschen hättet Ihr pred'gen hören sollen. 'Ne wahre Freude! Brachte mir'n hübsches Sümchen ein; denn ich kaufst'n von 'nem Menschen, der loschlagen mußte; gewann sechshundert an ihm. Ja, ich betrachte Nelson als was sehr Gutes bei 'nem Nigger, wenn's echte Waare ist.“

„Nun, Tom ist echt, wenn je Einer es war,“ entgegnete der Andere. „Neulich schickte ich ihn nach Cincinnati, Geschäfte für mich abzumachen und mir fünfhundert Dollars zurückzubringen. „Tom,“ sagt' ich ihm, „ich traue Dir, weil ich glaube, daß Du ein Christ bist; — ich weiß, Du würdest nicht betrügen.“ — Tom kam sicher zurück und ich wußte, daß er's würde. Ein Paar gemeine Menschen sollen ihm gesagt haben: „Tom, warum bist Du nicht

nach Canada entwischt?“ Da hat er geantwortet: „Master trauen mir, ich nicht konnte.“ — Ich hörte das und es thut mir leid, mich von Tom zu trennen, sag' ich Euch. Ihr solltet ihn die ganze Schuld ausgleichen lassen; und Ihr würdet das, Haley, wenn Ihr ein Gewissen hättet.“

„Ich habe grade so viel Gewissen, wie irgend 'n Mensch beim Handel aufbringen kann, — grade so wenig, dabei zu schwören,“ sagte der Slavenhändler heiter; „d'rum bin ich auch bereit, Alles zu thun, um z' verpflichten; aber heuer, seht Ihr, heuer ist's zu hart, zu hart.“

Der Slavenhändler seufzte schwer auf, und trank wieder ein Glas Brantwein.

„Na, Haley, wie wollt Ihr also den Handel schließen?“ fragte Shelby nach einer peinlichen Pause.

„Na, habt Ihr nicht 'nen Jungen oder 'n Mädchen, das Ihr auf Tom zugeben könntet?“

„Hm! — Keinen, den ich gut entbehren könnte; die Wahrheit zu sagen, so ist es nur harte Nothwendigkeit, die mich zwingt, überhaupt zu verkaufen.“

Hier öffnete sich die Thür, und ein kleiner Quadranten-Knabe, zwischen vier und fünf Jahre alt, trat in das Zimmer. In seiner Erscheinung lag etwas ungemein Reizendes und Gewinnendes. Sein schwarzes, seidenweiches Haar hing in Ringellocken um sein rundes, mit Grübchen geschmücktes Gesicht; unter reichen, langen Wimpern blickten ein Paar schwarze Augen, feurig und sanft zugleich, hervor, als er neugierig in das Gemach blickte. Ein hübscher Anzug, scharlachroth und gelb, sorgfältig gearbeitet und hübsch sitzend, hob seine dunkle Schönheit vortheilhaft hervor, und ein gewisses komisches Wesen der Zuversicht, gepaart mit Schüchternheit, zeigte, daß er nicht ungewöhnt war, von seinem Herrn bemerkt und geliebt zu werden.

„Hallo, Jim Crow,“ sagte Mr. Shelby, indem er pff, mit den Fingern schnippte, und ihm eine Traube Rosinen hinhielt, „greife das.“

Das Kind strengte all seine Kraft an, nach dem Preise, der ihm geboten wurde, emporzuspringen, während sein Herr herzlich lachte.

„Komm her, Jim Crow,“ sagte er.

Das Kind trat zu ihm heran; er strich ihm das lockige Haar und faßte ihn unter das Kinn.

„Jim,“ sagte er dann, „zeige jetzt diesem Gentleman, wie Du tanzen und singen kannst.“

Der Knabe stimmte einen jener wilden, grotesken Gesänge, wie sie unter den Negern gebräuchlich sind, mit klarer, heller Stimme an, indem er seinen Gesang mit vielen komischen Bewegungen der Hände, der Füße und des ganzen Körpers begleitete, Alles in der vollkommensten Uebereinstimmung mit dem Tacte der Musik.

„Bravo,“ rief Haley, und warf ihm das Viertel einer Apfelsine zu.

„Jetzt, Jim, geh wie Onkel Gudjoe, wenn er den Rheumatismus hat,“ sagte sein Herr.

Augenblicklich nahmen die geschmeidigen Glieder des Kindes den Schein der Steifheit und Verdrehung an; den Rücken gekrümmt und seines Herrn Stock in der Hand humpelte er in dem Zimmer umher, sein kindliches Gesicht in die Falten des Schmerzes verzerrt, rechts und links ausspuckend, wie ein alter Mann.

Beide Gentlemen lachten hell auf.

„Jetzt, Jim,“ sagte sein Herr, „zeige uns, wie der alte Elder Robbins den Psalmen liest.“

Der Knabe zog sein rundes Gesicht gewaltig in die Länge und stimmte mit unwandelbarer Ernsthaftigkeit mit schnarrendem Nasenton die Melodie eines Psalmes an.

„Hurrah! Bravo! Was vor'n Jung!“ sagte Haley. „Der Bengel ist meine Sache. Wißt Ihr was,“ rief er plötzlich, indem er seine Hand auf Mr. Shelby's Schulter legte, „gebt den Burschen zu und ich will das Geschäft abgemacht sein lassen, will ich. Na, ist das nicht rechtchaffen?“

In diesem Augenblicke wurde die Thür leise geöffnet, und ein junges Quadronenweib, dem Anscheine nach fünfundzwanzig Jahre alt, trat ein.

Ein Blick von dem Kinde auf sie genügte, in ihr seine Mutter zu erkennen. Das war dasselbe große, glänzende, dunkle Auge mit seinen langen Wimpern, dasselbe schwarze Lockenhaar. Durch die Bräune ihrer Wangen schimmerte ein Erröthen, welches sich verdun-

felte, als sie die Blicke des Fremden in dreister, unverhehlter Bewunderung auf sich gerichtet sah. Ihr Anzug war so zierlich als möglich, und ganz geeignet, ihren schönen Wuchs auf das Vortheilhafteste zu zeigen. Eine feine Hand, ein kleiner Fuß und zarter Knöchel waren Eigenschaften, welche dem raschen Blicke des Slavenhändlers nicht entgingen, wohl daran gewöhnt, die Eigenschaften einer weiblichen Waare im Nu zu erfassen.

„Nun, Elise?“ fragte ihr Herr, als sie stehen blieb und ihn zögernd ansah.

„Ich sah nach Harry, Sir,“ und der Knabe sprang auf sie zu, ihr die Beute zu zeigen.

„Nun, so nimm ihn denn fort,“ sagte Mr. Shelby, und hastig entfernte sie sich, ihr Kind auf den Armen.

„Beim Jupiter,“ sagte der Slavenhändler, indem er sich voll Bewunderung zu seinem Wirthte wendete, „das ist ein Artikel! Mit der Dirne müßt Ihr eines Tages in Orleans Guer Glück machen. Ich habe für Mädels, die nicht ein Bißchen hübscher waren, über Tausende bezahlen sehen.“

„Ich will mein Glück nicht durch sie machen,“ sagte Mr. Shelby trocken. Und dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, öffnete er eine Flasche von einer andern Sorte Wein, und fragte seinen Gast um seine Meinung darüber.

„Capital, Sir; erste Qualität!“ sagte der Slavenhändler; dann seine Hand vertraulich auf Shelby's Schulter legend, fügte er hinzu: „Hört, was verlangt Ihr für die Dirne?“

„Mr. Haley, sie ist nicht zu verkaufen,“ sagte Shelby. „Meine Frau würde sich nicht von ihr trennen, und wenn sie so viel Gold bekäme, wie sie schwer ist.“

„Ja, ja, so schwätzen Weiber immer, weil sie nicht rechnen können. Man zeige ihnen nur so viele Uhren, Federn und Schmuckstücken, als man für das Gewicht in Gold kaufen kann, und das ändert die Sache, denke ich.“

„Ich sage Euch, Haley, davon kann nicht die Rede sein. Ich sage nein und ich meine nein,“ entgegnete Shelby sehr entschieden.

„Gut, aber den Knaben gebt Ihr mir doch?“ fragte der Slavenhändler. „Ihr müßt gestehen, ich bezahl'n theuer genug.“

„Was auf Erden kann das Kind Euch nützen,“ sagte Shelby.
 „Na, ich habe einen Freund; fängt's Geschäft dies Jahr erst an; braucht Kinder, sie für den Markt 'ranzuziehn. Liebhaberei-Artikel für Gastwirthe oder dergleichen, für Reiche, die gut blechen. Der Junge paßt für ein großes Haus, die Thür zu öffnen und aufzuwarten. Die gelten 'ne schöne Summe, und dieser kleine Teufel ist ein so komischer, musikalischer Schlingel; grade 'n Artikel für mich.“

„Ich möchte ihn lieber nicht verkaufen,“ sagte Mr. Shelby sinnend. „Ich bin ein menschlicher Mensch, Sir, und ich hasse es, das Kind von der Mutter fortzureißen.“

„Thut Ihr? — Ja, so was der Art. Ich verstehe. Es ist manchmal verdrießlich, mit Weibern zu schaffen zu haben. Ich hasse auch immer das Geschrei und Gewinsel; ist sehr unangenehm, so was, doch wie ich's Geschäft führe, vermeide ich's immer. Wie denn, wenn Ihr das Mädchen für 'nen Tag fortschickt, oder 'ne Woche oder so was; unterdeß machen wir die Geschichte ruhig ab, und wenn sie zurückkommt, is Alles vorbei. Eure Frau mag ihr ein Paar Ohringe, oder 'n neues Kleid, oder sonst 'n Schmuck kaufen, und sie ist ruhig.“

„Ich fürchte, nein.“

„Gott schüg' uns, ja. Die Geschöpfe sind nicht wie'n weißes Volk, wißt Ihr woll; die kommen über Alles fort; nur richtig behandelt. Man sagt,“ fuhr Haley mit zutraulichem Tone fort, „so 'ne Art von Handel soll die Gefühle verhärten; ich hab' das nie gefunden. Die Sache ist, daß ich das Geschäft nie so treiben konnte, wie manche Kerle. Ich habe gesehen, wie sie 'n Kind der Mutter aus dem Arm rissen und 's verkaufen ließen, während die Mutter und das Kind in Einem fortheulten. Unflug, das; verschlechtert den Artikel; macht ihn zuweilen für einige Zeit zum Dienst untauglich. Ich habe 'mal in Orleans ein sehr hübsches Mädchen gekannt, die wurde durch so 'n Verfahren ganz zu Grunde gerichtet. Der Mensch, der sie kaufte, wollte ihr Kind nicht haben; und sie war von heißem Blut. Ich sag' Euch, sie schloß ihr Kind in die Arme, und sprach, und sah fürchterlich aus. Mir gerinnt noch jetzt das Blut, wenn ich nur d'ran denke. Als sie ihr das Kind fortrissen und einsperreten, wurde sie wüthend toll, und 'ne Woche d'rauf war sie todt. Offenbare

Verschwendung von tausend Dollar, Sir, nur wegen schlechter Behandlung. Nein, es ist immer 's Beste, das Geschäft menschlich zu betreiben; das ist meine Erfahrung."

Und der Clavenhändler lehnte sich auf seinem Sessel zurück, und kreuzte die Arme mit dem Ausdrucke tugendhafter Gedanken, indem er sich offenbar für einen zweiten Wilberforce hielt.

Der Gegenstand schien den Herrn gewaltig zu interessiren, denn während Mr. Shelby gedankenvoll eine Apfelsine schälte, wurde Haley offenbar durch die Gewalt der Wahrheit getrieben, noch einige Worte mehr darüber zu sagen.

„Es klingt nicht fein, wenn man sich selbst lobt; aber ich sag's, weil's die Wahrheit ist. Man ist der Meinung, ich brächte immer die besten Niggertransporte. Ich verliere bei dem Handel so selten, als irgend Einer, und das schreibe ich meinem Verfahren bei dem Geschäfte zu; und Menschlichkeit, Sir, ist der größte Stützpfiler meines Verfahrens."

Mr. Shelby wußte nicht, was er sagen sollte, und sagte daher: „In der That!"

„Na, man hat mich darüber ausgelacht und mich schlecht gemacht. Ja, die Leute sind nicht pop'lär, aber ich hab's ihnen gezeigt, und sie mußten die Ueberfahrt tüchtig bezahlen!" Und der Clavenhändler lachte über seinen eigenen Scherz.

Es lag etwas so Komisches und Originelles in seiner Art, die Menschlichkeit zu loben, daß Mr. Shelby sich nicht enthalten konnte, in das Gelächter mit einzustimmen. Der Clavenhändler fühlte sich dadurch angespornt, fortzufahren.

„'Sis sonderbar, aber ich konnt's den Leuten nie in den Kopp bringen. Da war Tom Loker, mein alter Compagnon; er war'n ehrlicher Bursche, das war er, der Tom, nur'n wahrer Teufel gegen die Niggers — aus Grundsatz, seht Ihr, denn 'nen gutmüthigeren Kerl aß nie Brot. Das war sein System. Nu sagte ich zu ihm: „Si Tom," sagte ich, „wenn Deine Dirnen schreien, was nützt's, daß Du sie über den Kopp schlägst? 'Sis lächerlich." sagt' ich, „und thut durchaus nicht gut. Na, ich sehe kein Unglück darin, daß sie heulen," sagt' ich, „und wenn die Natur sich auf einem Weg nicht helfen kann, thut 'ses auf n andern. Außerdem, Tom," sagt' ich, „verderbt's Deine Mädels; sie werden kränklich und

niedergeschlagen, und zuweilen auch häßlich, besonders die gelben, und der Teufel weiß was All's kömmt sie an. Also,“ sagt' ich, „warum kannst Du sie nicht aufheitern, und freundlich mit sie sprechen? Verlaß Dich d'rauf, Tom, 'n Bischen Menschlichkeit mit untermischt, bringt weiter und macht sich besser bezahlt, verlaß Dich d'rauf“ sagt' ich. Aber Tom konnte sich nich 'reinsfinden, und das brachte so viel Schaden, daß ich mich von ihm trennte, obgleich er ein gutmüthiger Kerl war und den Handel gut verstand.“

„Und findet Ihr Eure Art, das Geschäft zu betreiben, vortheilhafter, wie die Tom's?“ fragte Mr. Shelby.

„Ja, Sir, das thu ich. Ihr seht, wenn ich irgend kann, vermeide ich das Schmerzliche von der Sache, beim Kinderkauf oder sonst, — aus den Augen, aus dem Sinn, wißt Ihr; und wenn's geschehen ist und sich nich ändern läßt, na, so gewöhnen se sich d'ran. Ihr wißt ja, das ist nicht wie die Weißen, die in der Erwartung 'ranwachsen, ihre Weiber und Kinder und all das bei sich zu behalten. Niggers, wißt Ihr wohl, werden ganz eigen aufgezogen; haben keine Art von Aussicht nicht; alle diese Dinge tragen sich also für sie leichter.“

„So fürchte ich, daß meine nicht gehörig aufgezogen sind,“ sagte Mr. Shelby.

„Bermuthe, nein. Ihr Kentuckier verderbt Eure Niggers. Ihr meint's gut, aber das ist nich die rechte Güte. Ein Nigger, seht Ihr, der in der Welt umhergeworfen wird, an Tom verkauft, und an Dick und an Gott weiß wen, für den ist's keine Güte, ihm Ansichten beizubringen, und Begriffe, die er nicht haben sollte, denn's Harte kömmt ihm danach nur noch härter vor. So wag' ich zu behaupten, Eure Nigger würden ganz niedergeschlagen sein, wo Plantagen-Nigger lustig singen. Jedermann, wie Ihr wißt, Mr. Shelby, denkt, daß sein eigenes Verfahren das beste ist, und so glaub' ich denn, daß ich Nigger grade so gut behandle, wie sie's verdienen.“

„Es ist ein Glück, mit sich zufrieden zu sein,“ sagte Mr. Shelby mit einem leichten Achselzucken und einem sichtbar unangenehmen Gefühle.

„Na,“ fragte Haley, nachdem Beide einige Zeit schweigend ihre Nüsse gegessen hatten, „was sagt Ihr?“

„Ich will mir die Sache überlegen und mit meiner Frau sprechen,“ sagte Mr. Shelby. „Und wenn Ihr wünscht, Haley, Guer

Geschäft auf die ruhige Art abzumachen, so thut Ihr am besten, davon nichts merken zu lassen. Würde es unter meinen Burschen bekannt, so ginge es nicht ganz still ab, Einen von ihnen fortzuschaffen, das verspreche ich Euch.“

„Na, gewiß, natürlich, stumm. Doch ich sag' Euch, ich hab' verteufelte Gile, und muß bald wissen, woran ich bin,“ sagte er, indem er aufstand und seinen Ueberrock anzog.

„Gut, so kommt diesen Abend zwischen sechs und sieben Uhr, und Ihr sollt meine Antwort haben,“ sagte Mr. Shelby, und der Slavenhändler verließ grüßend das Gemach.

„Ich hätte den Kerl gern die Treppe hinabgeworfen,“ sagte Mr. Shelby zu sich selbst, als die Thür sich hinter seinem Besucher geschlossen hatte. Mit seiner unverschämten Zuversicht! Aber er weiß, welchen Vortheil er über mich hat. Wenn mir Jemand gesagt hätte, ich würde Tom an einen von diesen schurkischen Slavenhändlern verkaufen, ich hätte ihm geantwortet: „Ist Dein Diener ein Hund, daß er dies thun sollte?“ Und nun muß es doch so kommen! Und Elisa's Kind auch! Ich weiß, ich werde deshalb mit meiner Frau einen Kampf haben, und wegen Toms ebenfalls. Das kommt davon, wenn man Schulden hat! Der Kerl sieht seinen Vortheil und verfolgt ihn.“

Vielleicht findet man die mildeste Form der Slaverei in dem Staate Kentucky. Das allgemeine Vorwalten des Ackerbaues bringt Arbeiten einer ruhigen und regelmäßigen Art mit sich, und macht nicht jene periodenweise Hast nothwendig, wie in den südlicheren Districten; die Aufgabe der Neger ist daher eine gesündere und vernünftiger, und der Herr, zufrieden mit einer allmäligen Erwerbung, hat nicht jene Versuchungen zur Hartherzigkeit, denen die schwache menschliche Natur so leicht erliegt, wenn die Aussicht auf schnellen und großen Gewinn gegen die Theilnahme mit hülflosen und unbeschützten Geschöpfen in die Waagschale geworfen wird.

Wer Besitzungen dieser Gegend besucht, und die gutmüthige Nachsicht einiger Herren und Herrinnen, so wie die herzliche Anhänglichkeit einiger Slaven sieht, kann versucht werden, die Fabel von den patriarchalischen Zuständen für Wahrheit zu halten. Doch über diesem Anblicke lagert ein dunkler Schatten, der Schatten des Gesetzes. So lange das Gesetz alle diese menschlichen Geschöpfe mit

klopfenden Herzen und lebendigen Neigungen nur als Dinge betrachtet, die einem Herrn gehören, so lange Unglück, Unbesonnenheit, Tod oder irgend eine andere Zufälligkeit den gütigen Herrn gegen einen unmenschlichen vertauschen lassen kann, so lang ist es unmöglich, selbst bei der bestgeordneten Verwaltung die Slaverei als etwas Schönes oder Wünschenswerthes zu betrachten.

Mr. Shelby war ein gutmüthiger, freundlicher Mann, geneigt zu jeder Rücksicht gegen seine Umgebung, und nie war etwas vernachlässigt worden, was das physische Wohl der Neger auf seinen Besitzungen erhöhen konnte. Er hatte indeß große Speculationen ziemlich unbesonnen gemacht, war in Schulden gerathen und seine Wechsel, von einem bedeutenden Betrage, waren in Haley's Hände gekommen. — So viel zur Erklärung des von uns angeführten Gespräches.

Nun hatte zufällig Elise, als sie sich der Thür näherte, von dem Gespräche genug gehört, um zu wissen, daß ein Slavenhändler ihrem Herrn für irgend Jemand ein Gebot machte.

Gern wäre sie an der Thüre stehen geblieben, um zu horchen, als sie das Zimmer verließ, doch ihre Gebieterin rief sie, und sie mußte zu ihr eilen.

Gleichwohl glaubte sie zu hören, wie der Slavenhändler ein Gebot für ihren Knaben that. Konnte sie irren? Ihr Herz schwoll schmerzlich an, und sie preßte ihn unwillkürlich so fest an sich, daß der kleine Bursche ihr verwundert in das Gesicht sah.

„Elise, Mädchen, was ist denn heute mit Dir?“ fragte ihre Herrin, als Elise die Wasserkanne zerbrochen, und den Nähtisch umgeworfen hatte, und zuletzt ihrer Gebieterin statt des verlangten seidnen Kleides einen Schlafrock brachte.

Elise fuhr zusammen. „Ach, Missis,“ sagte sie, und hob die Augen zu ihr empor. Dann warf sie sich laut weinend auf einen Stuhl.

„Elise, Kind, was fehlt Dir?“ fragte ihre Herrin.

„Ach, Missis, Missis,“ sagte Elise, „in dem Speisezimmer sprach ein Slavenhändler mit dem Herrn. Ich hörte ihn.“

„Nun, einfältiges Ding, angenommen es sei so?“

„Ach, Missis, nehmen Sie an, der Herr wollte meinen Harry verkaufen?“ Und das arme Geschöpf schluchzte frampshast.

„Verkaufen! Nein, Du thörichtes Mädchen! Du weißt, daß

Dein Herr nie etwas mit diesen südlichen Schopenhändlern zu thun hat, und nie daran denkt, irgend einen seiner Diener zu verkaufen, so lange er sich gut aufführt. Du einfältiges Ding, wem glaubst Du denn, daß daran läge, Deinen Harry zu kaufen? Denkst Du, alle Welt ist so von ihm eingenommen, wie Du? Komm, tröste Dich, und hefte mir das Kleid zu. So, nun flicht mir das Haar auf die schöne Art, die Du neulich gelernt hast, und horche künftig nicht mehr an den Thüren."

"Ja, aber, Missis, Ihr würdet nie Eure Zustimmung geben, daß — daß —"

"Unstinn, Kind. Ganz gewiß würde ich nicht. Was sprichst Du so. Eben so gut würde ich eines von meinen eigenen Kindern verkaufen lassen. Aber, Elise, Du wirst wirklich zu stolz auf den kleinen Burschen. Kein Mensch darf die Nase in die Thür stecken, ohne daß Du glaubst, er käme, um Deinen Jungen zu kaufen."

Durch den zuversichtlichen Ton ihrer Gebieterin wieder beruhigt, fuhr Elise gewandt und schnell in der Toilette ihrer Herrin fort, und lachte zuletzt selbst über ihre Furcht.

Mrs. Shelby war eine Frau höherer Gattung, sowohl in geistiger als in moralischer Beziehung. Sener natürlichen Großherzigkeit, welche bei den Frauen Kentuckys charakteristisch ist, fügte sie ein hohes moralisches und religiöses Gefühl und strenge Grundsätze hinzu, sie nicht bloß bekennend, sondern auch ausübend. Ihr Mann, der keinen Anspruch auf irgend einen religiösen Charakter machte, ehrte und achtete dennoch den ihrigen und hegte vielleicht eine Art von Ehrfurcht davor. So viel ist gewiß, daß er ihr völlige Freiheit in all ihren wohlwollenden Bemühungen zu dem Unterrichte, der Bequemlichkeit und der Verbesserung seiner Sklaven ließ, obgleich er selbst daran nie irgend einen entscheidenden Antheil nahm.

Die schwerste Belastung seines Gemüthes lag nach seinem Gespräche mit dem Sklavenhändler in der vorausgesehenen Nothwendigkeit, seine Frau von dem getroffenen Uebereinkommen in Kenntniß zu setzen, — ihren Widerspruch zu erdulden.

Mrs. Shelby, welche von der Verlegenheit ihres Gatten durchaus nichts wußte, und nur seine allgemeine Gutmüthigkeit kannte, war vollkommen aufrichtig in der Ungläubigkeit, durch welche sie Elisens Besorgnisse beschwichtigte. In der That dachte sie an die

ganze Sache nicht weiter, da sie mit den Vorbereitungen zu einer Abendgesellschaft beschäftigt war.

Zweites Kapitel.

Die Mutter.

Elisa war von frühester Kindheit bei ihrer Gebieterin als ein verzogener Liebling behandelt worden.

Der Reisende im Süden der vereinigten Staaten muß oft das anmuthige Wesen, die Milde der Stimme, das feine Benehmen bemerkt haben, welche besondere Eigenschaften der Quadronen und Mulatten-Frauen zu sein scheinen. Diese natürliche Anmuth der Quadronen ist oft mit der höchsten Schönheit und Andacht immer mit dem reizendsten Körper gepaart. Elise ist kein Gebild der Phantasie, sondern eine Erscheinung, die wir vor Jahren in Kentucky sahen und aus der Erinnerung schilderten. Unter dem Schutze ihrer Gebieterin aufwachsend, hatte Elise das Alter der Mannbarkeit erreicht, ohne den Versuchungen ausgesetzt zu sein, welche die Schönheit zu einer so verderblichen Erbschaft für Slavinnen machen. Sie war mit einem stattlichen und talentvollen Mulatten verheirathet worden, welcher Slave auf einer benachbarten Besitzung war, und den Namen Georg Harris führte.

Dieser junge Mann war von seinem Herrn zur Arbeit in eine Factorie vermiethet worden, wo seine Geschicklichkeit und Erfindungsgabe ihn als den tüchtigsten unter allen Arbeitern erscheinen ließen. Er hatte eine Maschine zum Reinigen des Hanfes erfunden, die ihn mit Berücksichtigung seiner Erziehung und Lage beinahe zu einem Genie machte.

Er hatte eine vortheilhafte Bildung des Körpers und ein angenehmes Wesen, und war in der Factorie allgemein beliebt. Da dieser junge Mann jedoch in den Augen des Gesezes nicht ein Mensch, sondern nur ein Ding war, sah er sich der Laune eines gemeinen, engherzigen, tyrannischen Herrn unterworfen. Dieser hatte von Georgs Erfindung gehört und ritt nach der Factorie hinüber, zu